

Im Stillen die Wände hoch

Kletterer haben eine alte Felswand am Küttiger Homberg wiederentdeckt

Wer nicht genau weiss, wo, findet die Kletterwand am Homberg nicht. Der Fels gehört Pro Natura, doch die Kletterer sind geduldet.

SABINE KUSTER

Ein Kletterparadies sieht anders aus. Wäre es eines, so könnte man mit dem Auto hinfahren, es gäbe ein Restaurant, eine sonnige Wiese und hohe Felswände. Zum Hombergflüeli, der kleinen Wand mitten im Wald oberhalb Küttigen, jedoch gelangt man nur in einer halben Stunde Fussmarsch. Die Pfade sind steil und so schmal, dass sie auf der 1:25 000-Karte nicht vermerkt sind. Dennoch kommt an schönen Wochenenden rund ein Dutzend Kletterer hierher. Bereits von weitem ist das metallene Klacken der Kletterhaken zu hören – und ab und zu ein Zuruf: «Du schaffst das!», «Stand!», «Ich komme!».

In Vergessenheit geraten

Zahlreiche Bohrhaken führen in insgesamt 30 eng beieinander liegenden Routen die 15 Meter hohe Wand hinauf. Der Zofinger Kletterrouten-Bohrer Roland Moor (siehe Text unten) hat sie 2006 erstellt oder alte Routen saniert. «Bereits Ende der 50er-Jahre wurde hier geklettert», sagt Moor, «aber das Gebiet geriet in Vergessenheit.» Einzelne alte Haken sind als Beweis zurückgeblieben. Doch sie waren zu weit voneinander entfernt, als dass man es hätte wagen können aufzusteigen, ohne das Seil zuerst an einem Baum oberhalb der Wand zu befestigen.

Obwohl nach Südwesten gerichtet, liegt die Wand wegen der Bäume zur Hälfte im Schatten. Und die Kletterer, welche von unten ihre Kollegen sichern, müssen darauf

achten, nicht abzurutschen – der Fuss der Wand ist noch lange nicht der Fuss des Hombergs.

Doch jene, die es bis oben schaffen, geniessen einen Ausblick über die Stadt Aarau – und nirgends in der näheren Umgebung des Juras ist der Fels so gut wie hier. «Erstaunlich», findet auch Roland Moor, «es ist untypisch für den Jura. Sonst ist der Kalk meist brüchig.»

Fels gehört Pro Natura

Der grösste Teil des Felsens liegt auf einer Parzelle der Pro Natura Aargau. Die Naturschutzorganisation hat den Felsen 1993 gegen eine andere Fläche am Homberg eingetauscht. «Solche Felspartien sind aus biologischer Sicht wertvoll», sagt Ulysses Witzig, Geschäftsführer der Creanatura, welche sich für Pro Natura um die Schutzgebiete kümmert. Warum sind Kletterer dennoch zugelassen? «Die Kletterer verursachen dort keinen grossen Schaden», sagt Witzig. Man sei der Ansicht, es sei besser, die Kletterer an gewissen Felsen zuzulassen und andere zu schützen. Da die Felswand hauptsächlich im Schatten liege, gehöre sie bezüglich Biodiversität nicht zu den wichtigen Gebieten.

Mühsam – aber idyllisch

Das Hombergflüeli hat sich als Geheimtipp bei den Kletterern herumgesprochen. Obwohl der Fels und der Weg dorthin im Kletterführer «Plaisir Jura» und auch auf einschlägigen Internetseiten vorgestellt werden, ist das Hombergflüeli ein Geheimtipp geblieben; es ist kein Kletterparadies mit Restaurant und nahem Parkplatz. Das erklärt vermutlich auch, warum kein Abfall zu finden ist – wer den Weg zum Hombergflüeli auf sich nimmt, schätzt die Natur.



OBERHALB VON KÜTTIGEN, MITTEN IM WALD Die Kletterwand am Homberg ist noch immer ein Geheimtipp. SABINE KUSTER

Die vier Kletterfelsen

Im Jura gibt es zahlreiche Klettergärten, doch in der Region Aarau sind es nur vier kleine. Einer davon, an der **Gisliflue** oberhalb von Thalheim, ist nur schwer zugänglich und gegen Norden gewandt. «Dort geht kaum jemand hin», sagt der Routenbohrer Roland Moor. Die Wand ist in keinem Kletterführer mehr aufgeführt,

nur www.scalamaladeareas.com zeigt die ungefähre Anreise zu den eher schwierigen Routen. Die anderen Klettergärten nebst dem **Hombergflüeli** sind der **«Blue Balu»** oberhalb Stüsslingen SO, dessen Erschliessung letztes Jahr fertig wurde, und der bekannte **Eppenbergr** beim Roggenhausen für Anfänger. (KUS)

Seilziehen um den grössten Klettergarten in der Region

Das «Säli» oberhalb von Olten soll geschlossen werden

Seit einem Jahr kämpfen Kletterer mit der Gemeinde Aarburg um das «Säli», auf deren Gebiet der Klettergarten liegt. Im Juni 2009 beschlossen die Ortsbürger von Aarburg an der Säliflueh ein Kletterverbot. Der Schweizerische Alpenclub (SAC), Sektion Zofingen, reichte beim Kanton Beschwerde ein, und dieser urteilte, es liege nicht in der Kompetenz der Ortsgemeinde, ein solches Verbot zu erlassen.

Gemeinderat doppelt nach

Doch im Mai dieses Jahres doppelte der Gemeinderat von Aarburg nach und verhängte über das «Säli» seinerseits ein Kletterverbot. Dagegen haben verschiedene Private sowie der SAC Schweiz und die Sektionen Aarau, Olten und Zofingen beim Kanton erneut Beschwerde eingereicht. Die Antwort der Rechtsabteilung des Departements Bau, Verkehr und Umwelt steht noch aus.

Es könnte richtungweisend sein, was die kantonale Abteilung Wald, Sektion Koordination und Ökologie, im Vorfeld geschrieben hatte: «Eine Sperrung der Säliflueh für Erholungssuchende steht im Widerspruch zur Naturschutzpolitik des Kantons Aargau. Gemäss dieser soll der Mensch auch in Naturvorranggebieten nicht ausgeschlossen werden.»

Einst als Vorbild gelobt

Warum der Streit? Das Bundesamt für Naturschutz preist den Klettergarten ob Olten auf seiner Internetseite immer noch als gutes Beispiel für die Lösung eines Konfliktes zwischen Klettern und Naturschutz. Bereits 1994 wurde vom Kanton, den beteiligten Forstämtern, Pro Natura und dem SAC ein Schutzkonzept erarbeitet

und umgesetzt. 1995, im Europäischen Naturschutzjahr, erhielt das Schutzkonzept Säliflueh den dritten Preis des Kantons Aargau. Damals wurden einige Routen gesperrt und vor allem fixe Wege angelegt, um wilde Trampelpfade zu vermeiden.

Es ging darum, Pflanzen wie die Astlose Graslinie, die Steinwechsel und die Grenobler Nelke zu schützen. Sie wachsen am Fuss der Wand, in den Grasbändern der Felswände und auf den Felsköpfen. Bei den schützenswerten Tierarten steht die seltene Schlingnatter im Vordergrund.

Der Aarburger Gemeinderat befand im Mai, ein generelles Kletterverbot sei «aufgrund vorhandener, weitreichender Untersuchungen» verhältnismässig. «Die Fauna und Flora leidet erwiesenermassen durch die Kletterei und kann durch andere Massnahmen nicht genügend geschützt werden», hiess es seitens des Gemeinderates im Bericht des «Zofinger Tagblatts».

Verbot ist keine Lösung

Sonja Frei, Präsidentin des SAC Zofingen, versteht nicht, warum das «Säli», wo schon seit Jahrzehnten wie am «Hombergflüeli» geklettert wird, geschlossen werden soll. «Das Schutzkonzept funktioniert gut, die Grenobler Nelke blüht. Die Pflanzen wachsen ja nicht im Fels, sondern daneben.» Der SAC sei weiterhin zu Verhandlungen bereit, denn der mit 84 Routen grösste Klettergarten der Region sei eine spannende Wand für Kletterer. Dass Naherholungsgebiete in dieser Region stark genutzt würden, sei ein allgemeines Problem, das mit blossen Verboten nicht gelöst werden könne, so Frei. (KUS)

«Andere restaurieren Autos, ich kaufe Bohrhaken»

Der Zofinger Roland Moor hat das Hombergflüeli saniert und ausgebaut. Grundsätzlich sei jeder Kletterer für seine Sicherheit verantwortlich, sagt er

SABINE KUSTER

Seine erste Kletterroute bohrte der Zofinger Roland Moor mit 16 Jahren. Rund 450 sind seither im Jura hinzugekommen, mehrheitlich rund um Balsthal. Das Einrichten der Routen wurde für ihn bald ebenso wichtig wie das Klettern selbst. In seinen besten Tagen kletterte der heute 44-jährige Routenbohrer Roland Moor die schwierigsten Routen sind mit 9b gekennzeichnet und werden nur von wenigen Profis bewältigt.

Herr Moor, Sie haben im Jura 450 Kletterrouten in 15 Gebieten erstellt – wer bezahlt Sie?

Roland Moor: Niemand, Kletterrouten bohren ist mein Hobby. Andere restaurieren für viel Geld Autos, ich kaufe Bohrhaken für fünf Franken das Stück und erstelle Kletterrouten.

Die Arbeit hat mit Sportklettern nicht viel zu tun. Was reizt Sie daran?

Moor: Es ist für mich eine schön-



«AUSGLEICH ZUM BÜROJOB» Roland Moor erstellt Kletterrouten. KUS

ne, kreative Arbeit und ein Ausgleich zum Bürojob. Wenn ich vor einer neuen Wand stehe, bestimme ich, wo die Routen durchgehen und wie sie heissen sollen. Und es freut mich, dass andere Kletterer davon profitieren.

Wie gehen Sie vor?

Moor: Ich sichere mich an einem Baum über der Wand, steige die Wand einmal hoch und merke mir die Orte für die Haken, an denen sich die Kletterer sichern. Danach seile ich mich mit der Bohrmaschine ab und setze sie. Dabei

entferne ich lose Steine, sodass die Routen ohne Gefahren geklettert werden können.

Wie halten die Haken im Fels?

Moor: Ich setze 90 Millimeter lange Bolzenanker. Je mehr ich aussen die Mutter anziehe, desto mehr dreht sich im Loch ein Ring an der kegelförmigen Schraube hoch und verklemmt sie.

Kontrollieren Sie die Haken von Zeit zu Zeit, ob sie noch halten?

Moor: Selten. Im Hombergflüeli habe ich das vor zwei Jahren gemacht und die Muttern fixiert. Grundsätzlich ist jeder Kletterer selbst für seine Sicherheit verantwortlich; es gab in dem Zusammenhang einmal einen Gerichtsentscheid.

Wie wissen Sie, ob die Route Schwierigkeitsgrad 5a oder 5b hat?

Moor: Das ist Routine. Aber wenn ich eine Route klassiere, ist das zuerst einmal ein Vorschlag. Möglich, dass einer mit längeren Armen einfacher hochkommt.

Welches ist der schönste Klettergarten?

Moor: Der schönste Klettergarten ist immer jener, den ich zuletzt eingerichtet habe.

Wie werden die neuen Routen bekannt?

Moor: Im Verlag des SAC soll im nächsten Jahr ein neuer Führer erscheinen, der die Klettergebiete des Jura-Südfusses beschreibt. Mit dem Autor bin ich in Kontakt.

Das Hombergflüeli liegt in einem Naturschutzgebiet von kantonalen Bedeutung. Da stören Menschen tendenziell immer.

Moor: Kletterer lassen sich gut kanalisieren wie kaum andere Outdoor-Sportler: Auf dem Hinweg verlassen sie die Wege nicht, weil sie direkt zum Felsen wollen, und dann halten sie sich nur dort auf. Im Klettergarten Säli bei Olten brütete die letzten Jahre ein Falke. Man sperrte die Routen links und rechts von seinem Nest. Von Kletterern, die sich in

einigen Metern Abstand zu ihm aufhielten, liess sich der Falke nicht beirren.

Kritiker sagen, der Schweiss der Kletterer überdünge den Boden beim Klettergarten Säli.

Moor: Das ist ein Witz. Wohl macht der Schweiss mit der Zeit den Fels etwas rutschig, aber es fliesst sicher nichts auf den Boden.

Welches ist denn Ihrer Ansicht nach der heikelste Punkt bezüglich Naturschutz?

Moor: Am heikelsten ist es wohl für die Pflanzen auf den Felsköpfen. Deswegen wurden zuoberst Umlenkhaaken installiert, sodass zum Abseilen die Felsköpfe nicht mehr betreten werden müssen. Geklettert wird aber im Jura nur an etwa fünf Prozent aller Felsen. Denn der Jurakalk ist ein sehr weiches und dadurch brüchiges Gestein. In der Region gibt es leider fast keine Felsen mehr, an denen sich das Einrichten von Kletterrouten lohnen würde.